



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Der Glaube an die Seelenwanderung unter den Nkundonegern

Der Glaube an die Seelenwanderung unter den Nfundonegern

(Congo)

Wir waren die ersten Schwestern, welche in dieses Missionsgebiet kamen, und es lag uns sehr viel daran, den religiösen Kult der Eingeborenen kennenzulernen. Wir konnten nirgends Götzenbilder entdecken und glaubten darum, die Leute seien zu bequem für jeglichen Kult. Eines Abends sahen wir einige Heiden unter einer Gruppe Palmbäumen versammelt und aus ihren Gebärden, dem Händestrecken, Rufen und Schreien glaubten wir auf eine besondere Verehrung des Mondes schließen zu können. Allein es waren nur einige Männer beschäftigt, Palmnüsse abzuhacken und den Untenstehenden zuzuwerfen. Ihre Vermüthungen jedoch, die sie oft ausstießen, verrieten uns, daß sie an höhere Wesen und gute und böse Geister glauben und daß sie überzeugt waren, daß sie nach dem Tode je nach ihrer Lebensweise an einen guten oder bösen Ort kommen. Auch bei der Pflege der Schlafkranken fanden wir immer, daß sie sich sehr vor dem Teufel „Boloki“ fürchteten.

Eines Tages saß eine Schwester mit Kindern im Freien am Gemüserichten. Da schrie eine Katze ihr „Miau“, das aber ähnlich wie „Ma — ma“ lautete. Die Kinder sprangen auf und riefen: „Schwester, die Seele eines Menschen sitzt in diesem Tier, hörst Du nicht, wie sie weint und Mama ruft?“ Während der Nacht verlassen die Eingeborenen nicht ohne dringende Notwendigkeit ihre Hütte, weniger aus Furcht vor den wilden Tieren als vor den bösen Geistern. Nach ihren Begriffen geht die Seele nach dem Tode eines guten Menschen in ein friedliches Tier, oder an einen Ort, wo es gutes Essen gibt. Die Seele eines bösen Menschen wandelt jedoch in ein Krokodil oder einen Leoparden, eine Schlange usw., je nach dem Charakter des betreffenden Menschen. Diese Seelen schaden den Zurückgebliebenen an Hab und Gut und nehmen ihnen auch manchmal das Leben. Sterben Häuptlinge oder reiche Männer, so warten draußen vor der Hütte einige Männer auf den letzten Atemzug, um durch Gebärden beim letzten Seufzer die Seele an einen guten Ort zu wünschen, gewöhnlich nach Europa, wo sie dann nach Jahren wieder mit viel Verstand zurückkommt. Auch von uns glaubten die Heiden, daß wir früher schon als Schwarze bei ihnen gewesen seien und deshalb ihre Sprache so bald erlernt hätten.

Soeben kommt ein Zauberer um die Ecke und wandert in das nächstliegende Heidendorf. Dort ist Ibenge, der Häuptling, an Lungentzündung gestorben. Die Mutter des Häuptlings hat den Zauberer gerufen, damit er für die Seelenruhe

des Verstorbenen tanze und gleichzeitig die Ursache des Todes angebe. Er ist eine große, hagere Gestalt mit einem Fell bekleidet, mit einem Spieß in der Hand; sein Gang ist majestätisch, er ist sich seiner Würde bewußt. Eine Frau geht mit einer Schelle vor ihm her; ihr heiserer Klang macht die Leute aufmerksam, daß der Zauberer kommt. Der Weg wird gereinigt. Die Hütte, welche ihm als Wohnung dient, ist abgezäunt durch aufgeschlossene Palmbblätter. Wer diese ohne Erlaubnis betritt, muß sterben. Trotzdem ging ich selbst einmal hinein und bat den Zauberer, er möchte mit seinem Tanz etwas früher beginnen. Er empfing mich ganz gnädig und willfahrte meiner Bitte. Die Leute draußen riefen: „Schwester, Schwester, geh nicht hinein, Du mußt sonst sterben.“ Sie waren ganz erstaunt, daß ich wieder lebendig herauskam.

Die Leiche des Häuptlings wurde mit roter Farbe eingeschiert und das Gesicht mit schwarzen und weißen Streifen verziert. Die Haare wurden schön geflochten und auch mit roter Farbe bestrichen. Abends wurde die Leiche auf einem freien Platz unter einem Baum auf einen Stuhl gesetzt und angebunden. Alle Einwohner setzten sich im Kreise in einiger Entfernung herum. Dann wurde der Tam-tam geschlagen, und die Frauen schlugen dazu taktmäßig in die Hände. Bald erschien auch der Zauberer mit einem großen Federhut. Er tanzte so schön und so leicht, daß man glaubte, er habe keine Knochen. Es ist kein Hüpfen, sondern ein Drehen und Winden des Körpers. Bald stellte er sich auf die Fußspitzen, bald machte er sich ganz klein. Als wir die Leute fragten, warum denn das alles gemacht wurde, antworteten sie, das ist für die Seelenruhe des Verstorbenen, damit sein Geist sich in der anderen Welt wohlfühle und er nicht wieder zu uns zurückkomme. Kann die Leiche nicht in die Mitte der Versammlung gesetzt werden, dann wird sie so lange in der Hütte begraben, bis der Sarg fertig ist. Dieser besteht aus einem ausgehöhlten Baumstamm und beansprucht drei Wochen Arbeitszeit. Unterdessen müssen die Frauen zu bestimmten Stunden des Tages um das Grab herumsitzen und weinen und singen, dürfen sich nicht waschen und leben nur von Zuckerrohr und Maiskolben. Der Zauberer tanzt jeden Abend acht Tage lang. Dabei wird für die Seelenruhe des Verstorbenen geschrien und geweint und nachts geht der Zauberer herum, um die bösen Geister zu vertreiben. Nun sucht er nach der Ursache des Todes. Bei unserem Häuptling Ibenge gab er an, daß dieser die Zaubermittel, welche die Mutter ihm um den Hals gelegt hatte, verloren habe. Deshalb kam nachts eine Riesenschlange, in welcher ein böser Geist wohnte und brachte ihm die Krankheit und den Tod. Um diese Riesenschlange aus dem Dorfe zu verbannen, sauft der Zauberer mit vielem Hokus-pokus durch das Dorf

und im Wald herum. Vor einigen Jahren haben die Zauberer als Ursache des Todes irgendeine Sklavin angegeben, welche dann lebendig mit der Leiche auf dem Schoße begraben wurde. Jetzt fürchtet der Zauberer die Weißen und getraut sich nicht, in deren Nähe dieses zu tun; deshalb gab er die Riesenschlange an.

Sind die ersten Trauertage um, so wird der Zauberer mit vielen Geschenken wieder fortbegleitet und erscheint erst wieder nach der Beerdigung. Unterdessen werden Trauerzüge veranstaltet, wobei alles, was der Verstorbene im Gebrauch hatte, herumgetragen wird. Ist der Sarg endlich fertig, dann wird der Nkundoneger, welcher am Wasser wohnte und Fischerei betrieb, auch im Wasser begraben. Eine Menge kleiner Nachen begleiten das kleine Boot, wo es mit der Leiche in einer tief abgelegenen Stelle des Flusses versenkt wird. Alles geht mit großer Hast und Schnelligkeit, damit der Geist des Verstorbenen nicht nachkommt.

Der Nkundoneger, welcher in den Urwäldern wohnt, wird auch im Urwald begraben; Wasserkrug, Decken und alles, was bei dem Trauerzug herumgetragen wurde, wird sodann auf das Grab gelegt. Ein Notar wegen solchen Hinterlassenschaften ist deshalb bei den Negern nicht nötig, nur lebendes Gut, welches in den zurückgebliebenen Weibern besteht (oft 20—30 an der Zahl) wird nach der Beerdigung an rechtmäßige Erben verteilt, wobei es oft Streit, Mord und Totschlag gibt.



Auflösung des Füllrätsels aus vor. Nummer

A	U	S	T	R	A	L	I	E	N
U	N	T	E	R	G	A	N	G	
S	T	A	R	K	M	U	T		
T	I	L	B	U	R	G			
R	E	S	E	D	A				
A	G	N	E	S					
L	A	N	D						
I	D	A							
E	I								
N									